

Vom Glück messerscharfer Präzision

Saarbrücker Tanzfestival: Der Freitag erwies sich mit heiteren und explosiven Choreographien als mustergültiger Festivaltag.

VON CATHRIN ELSS-SERINGHAUS

SAARBRÜCKEN Theater Trier und Tanz? Nein, das ist nicht die Champions League. Das dachten sich wohl viele, womöglich ist eine 22-Uhr-Vorstellung dann selbst für ein Festival zu spät. Jedenfalls füllte sich die Alte Feuerwache am Freitag nur schütter. Wer wegblieb, hat was verpasst. Denn es passierte ein kleines Wunder. Urs Dietrichs „Clip“ erwies sich als sehr spezielles, sehr ausgefallenes, als ein außerordentliches Stück. Es entstand im Januar 2018 für das krisengeschüttelte Theater Trier, dessen Tanzsparte erst in dieser Spielzeit von Roberto Scafati übernommen wurde.

Frappierend ungewöhnlich sind beim „Clip“ Musik, Setting und Tanzstil. Die Dreiecksgeschichte – zwei Männer, eine Frau – spielt irgendwo im Trappermilieu. Die Tänzer (Robert Przybyl, Sergey Zhukov, Lucyna Zwolinska) tragen Pelzmützen, die Frau zusätzlich einen riesigen Hochzeitsrock. Die Drei durchwateten und durchpflügten einen hüfthohen Riesenberg trockener Herbstblätter. Das Rascheln wird schnell zur zweiten Klang- und Rhythmus-Quelle, neben einer geheimnisvoll-naturhaften Elektromusik-Kulisse. Man hört Wölfe heulen, die Menschen bewe-



Ohad Naharins herausragende Choreographie „Minus 16“, unser Szenenbild, riss das Saarbrücker Publikum im Großen Haus von den Sitzen.

FOTO: IRIS MAURER

gen sich bedächtig wie Vögel oder Wildtiere, biegen sich wie Zweige. Alles geschieht aus der Körpermitte heraus, in weiten Arm- und Beinschwüngen. Man schrickt voneinander zurück, nähert sich nur vorsichtig an, die Männer messen sich aneinander. Es geht um Eifer-

sucht und Konkurrenzkampf, um Naturgesetze. Am Ende steht ein Happy End, denn das Trio ist zur Gruppe gewachsen – Dietrich liefert also eine subtile Parabel über die Überwindung von Ängsten, Fremdheit und Egoismen. Ein mustergültiger Festivalbeitrag, weil eine unverhoffte Entdeckung.

Zuvor, im Staatstheater, war das Champions-League-Programm gelaufen: ein Gastspiel der jungen spanischen Gruppe IT Dansa, die drei Klassiker von Stars der Tanzszene mitbrachten. Bereits bei der Erstaussgabe des „Tanzfestivals Saar“ 2015 unter der Ägide des Saarbrücker Balletts Stijn Celis waren Jiri Kylian, Sidi Larbi Cherkaoui und Ohad Naharin mit von der Partie. Letzterer lieferte damals mit „Hora“ den Höhepunkt des Festivals, was ihm auch diesmal gelingen könnte. Sein Stück „Minus 16“ (1999) riss das Publikum von den Sitzen. Was für ein Tanzfest, was für eine Charmeoﬀensive! Bereits das wilde Mosaik der Musikstücke – jüdische Folklore, Vivaldi, Rock, Chacha, Paul Lincke – sagt viel über den unorthodoxen, explosiven Charakter dieser Arbeit. Frei und wild und kühn geht es zu. Und was

ist das für eine Kraftpaket-Compagnie! Die 15 Tänzer kreischen, reißen sich die Klamotten vom Leib, krallen sich schließlich neue Tanzpartner aus dem Publikum, führen sie auf die Bühne. Eine banale Mitmach-Nummer? Ganz falsch. Naharin sprengt die Grenzen zwischen Ballett, Disco-, Show- und Gesellschaftstanz. Er zeigt, dass Tanz dem Ausdruck von Individualität und Persönlichkeit dient, von Lebensfreude und Leidenschaft.

Wie messerscharf-exakt und konventionell die Truppe dann aber auch zu tanzen weiß, erlebte man zuvor, bei Kylians satirischer Mozart-Hommage „Sechs Tänze“ (1986) und bei Cherkaouis „In Memoriam“ (2004). Hier geht es um das Thema Tradition, Ahnen und Erinnerung, wobei sich diese Inhaltsebene kaum erschließt. Beigebräun die Kostüme aus einer anderen Kultur, das Licht golden. Im ersten Pas de deux vollzieht sich unablässig Gewalt gegen eine Frau (Mathilde Lin). Zu Ethno-Gesang wird sie getreten, herumgeschleudert wie eine Puppe, in den Bauch gestochen, sie lässt alles geschehen. Bis eine erste liebevolle Geste von ihr den Mann

stoppt, ihn gar tötet. In ihrer zweiten Beziehung wird die Frau fürsorglich behandelt, doch am Ende verlässt sie diesen guten Kerl. Die Spannung zwischen Zärtlichkeit und Aggression, sie wird hier in markanten Figuren vertanz, als deutungsoﬀene, stimmungsvolle Geschichte. Verglichen mit Naharin und Cherkaoui nehmen sich die „Sechs Tänze“ zu Mozarts gleichnamiger Komposition nahezu brav aus. Paare tollten in Barock-Kleidern über die Bühne, man gockelt, flirtet, neckt und zielt sich. Ein komisch-burleskes Mozart-Tollhaus, dicht am klassischen Ballett-Bewegungsrepertoire, temporeich und mit messerscharfer Präzision dargeboten. Spritzig geht es zu, putzig ist's, kindlich-drollig, aber just deshalb unwiderstehlich.

Insgesamt war der Freitag also ein Festivaltag, der keine Wünsche offen ließ. Oder doch: den nach mehr Festivalatmosphäre. Vermisst wird ein Gastgeber. Zwar trifft und sieht man den Saarbrücker Ballettschef Stijn Celis jeden Abend, aber Eröffnungs- und Begrüßungsreden hielten bisher andere. Doch ein Festival, es will als Kommunikationsform gelebt sein.



Szene aus Urs Dietrichs Tanzstück „Clip“, einem bemerkenswerten Gastspiel des Theaters Trier in Saarbrückens Alter Feuerwache. FOTO: OLIVER LOOK/THEATER TRIER

Zucken im kargen „Kraftwerk“-Rhythmus

Am Wochenende bot das Tanzfestival Gastspiele zwischen Historie im Geschwindigkeit und Ermattung in der Wiederholung.

VON SILVIA BUSS

FORBACH/SAARBRÜCKEN Dank Kooperation mit dem Nationaltheater „Le Carreau“ lud das Tanzfestival Saar am Samstag zunächst nach Forbach ein. Dort fragte Yuval Pick, der Direktor des Centre Choréographique von Rilleux-la-Pape (bei Lyon) mit seiner sechsköpfigen Truppe: „Are friends electric?“. Warum er aber einen Song von Gary Numan als Titel für sein von der Gruppe „Kraftwerk“ inspiriertes Stück wählte, war nur eines der Rätsel, die die Aufführung aufgab. Auch dauerte es eine ganze Weile, bis man erste vertraute Klänge der deutschen Pioniere des Elektro-Pop vernahm. Der aus Tel Aviv stammende Choreograph und der für den Soundtrack zuständige Olivier Renouf benutzten ihre Kom-

positionen eher als eine Art Steinbruch, entnahmen ihnen karge Metronom-Rhythmen und fanden in ihnen Bezüge bis hin zu Liedern von Franz Schubert.

„Bezüge“ mag denn auch die Idee sein, die diese Choreografie im Innersten zusammenhält. So wird etwa die Diagonale, die der mit Neon-Röhren bestückte, schräg in den Raum ragende Mast bildet, in den Armgesten und Schräghaltungen der Tänzer und Tänzerinnen wieder aufgenommen. Pick entwickelt für sie ein sehr eigenwilliges Bewegungsvokabular, bei denen sich gerade, raumgreifende mit eckigen und weiche mit krampfartigen, zuckenden Bewegungen abwechseln. Jeder Tanzende trägt schwarz-weiße T-Shirt-Kleidung, doch jeder mit unterschiedlichem Muster. Jeder ist Individuum und

bleibt doch zugleich immer auf die Gruppe bezogen. Pick lotet dieses Spannungsverhältnis reizvoll aus: Wenn sich einzelne zu Soli oder Zweier-Tänzen herauslösen, beschreiten die anderen gerade oder halbkreisförmige Linien im Raum und positionieren sich, so dass sie die jeweils Tanzenden beobachten. Allein: Auf Dauer ermüden die sich wiederholenden Bewegungen in variierenden Arrangements. Auch wenn sich die Tänzer und Tänzerinnen bravourös verausgaben, emotional berührt fühlt man sich nicht.

Weiter ging der Samstagabend im Saarbrücker Theater im Viertel mit einer Solo-Performance von Lara Martelli (mit Live-Musik von Daniele De Santis). Die Italienerin lebt in Berlin, das bekannt ist für seinen Konzepttanz. Zu dieser Richtung ist denn auch „As Nora on the Pave-

ment“ zu zählen. In einer Mischung aus Tanz und Vortrag geht es darin um das gewandelte Bild von der Tänzerin. Ein launiger Auftakt: Mit dem Smartphone in der Hand tanzt Martelli – stilecht im schwarzen Anzug – zunächst die Choreografie aus dem Videoclip der Nantener Pop-Sängerin Christine (and the Queens) nach – beziehungsweise vor, um zu zeigen, was Frauen heute alles zugleich sein können: Singer-Songwriterin und Tänzerin, Autorin ihres eigenen Clips.

Dann folgt der Sprung ins 19. Jahrhundert, als Tänzerinnen im Ballett noch gedrillt wurden und mit Nebenjobs als Mätresse überlebten. Martelli zeigt sie in Posen der Schöpfung, wie Degas sie damals malte – und kommt dann zu ihrem eigentlichen Thema: Jenen Tänzerinnen der Jahrhundert-

wende, die sich emanzipierten, als Selbstständige, als Solistinnen, ihre eigenen Tanzstile und -techniken entwickelten. Reizvoll: Martinelli rekonstruiert Tanzbewegungen der Erneuerinnen in kurzen Sequenzen. Darin gewahrt man genau jene Haltung oder Pose, die dann auf einem projizierten Tänzerinnen-Gemälde von Egon Schiele im Hintergrund wieder auftaucht. Für Unterhaltung sorgt auch, dass Martelli statt zu monologisieren einen witzigen (Pseudo-)Dialog mit einer Internet-Sprachassistentin à la Alexa führt. Einziger Schwachpunkt: Gern hätte man noch mehr erfahren über Tanz-Modernisiererinnen wie Grete Wiesenthal, die man als Fotoserie über Martellis Körper flimmern sieht. Doch dann, nach nur 30 Minuten, war schon Schluss.

Schreibtischtäter unter sich: Krimipreis für Jutta Profijt

HALLE (dpa) Mit der Verleihung der Friedrich-Glauser-Preise ist das größte Treffen deutschsprachiger Krimi-Autoren in Halle zu Ende gegangen. In der Hauptkategorie Kriminalroman erhielt Jutta Profijt am Samstag für ihr Buch „Unter Fremden“ die mit 5000 Euro dotierte und nach einem Schweizer Autor benannte Auszeichnung, wie die Autorenvereinigung Syndikat mitteil-

te. In diesem Jahr trafen sich rund 250 Schriftsteller aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Sachsen-Anhalt. Weitere Preise gingen an Harald J. Marburger, Reinhard Jahn und Walter Wehner sowie Ortwin Ramadan. Den Ehrenpreis der „Criminale“ erhielt die Autorin Edith Kneifl aus Wien. Sie wurde für ihr Engagement für die deutschsprachige Kriminalliteratur gewürdigt.

Künstlerparade gegen Kürzungstheater

BOCHUM (epd) Rund 450 Künstler und Kulturschaffende aus der Theater-, Film- und Fernsehbranche sind am Sonntag in Bochum für bessere Arbeitsbedingungen auf die Straße gegangen. Für die Schauspielhäuser forderte der Vorsitzende der Dramaturgischen Gesellschaft, Harald Wolff, auf der „Parade der Darstellenden Künste“ zusätzliche Stellen und eine bessere Bezahlung der Beschäftigten. Viel zu lange habe man bei

den Theaterbühnen gespart, Ensembles massiv verkleinert und Entgelte gekürzt.

Wenn das Land Nordrhein-Westfalen die Landeszuschüsse für die kommunalen Theater und Orchester bis 2022 um 30 Millionen Euro auf 50 Millionen Euro aufstocken wolle, sei das lobenswert, sagte Wolff, der Chefdramaturg des Stadttheaters Gießen ist. Doch der künstlerische Etat des Landes müsse angesichts des Abbaus an

Stellen in der Vergangenheit noch viel stärker wachsen. Als „größtes Trauerspiel“ bezeichnete Wolff die Situation an den Wuppertaler Bühnen, wo nur ein Viertel der einstmaligen 28 Stellen übriggeblieben sei. Andere Häuser hätten 50 oder 60 Prozent der Arbeitsplätze gestrichen. Höhere Gagen und faire Vergütung forderte auf der Demonstration auch der Musical-Produzent Johannes Maria Schatz vom Verein „Art but fair“. Unsichere Be-

schäftungsverhältnisse, zu geringe Vergütungen und drohende Altersarmut gehörten zu den größten Missständen in der Branche, erklärte er. Schatz schlug ein Gütesiegel in der Kulturpolitik vor, um Arbeitsbedingungen regelmäßig und von neutraler Stelle zu kontrollieren. Öffentliche Förderung sollte davon abhängig sein, ob die Kulturstätten angemessene Entgelte zahlen und soziale Standards einhalten.

MELDUNGEN

Hochdotierter Preis für Autorin Petra Puik

FRANKFURT (epd) Die österreichische Schriftstellerin Petra Puik hat am Sonntag in Frankfurt am Main den erstmals verliehenen Wortmeldungen-Literaturpreis erhalten. Prämiert wurde ihr Text „Toni und Moni oder: Anleitung zum Heimatroman“, der die Mechanismen von Machtmissbrauch und Sexismus hinter der Fassade einer scheinbar heilen Welt sezert und den Heimatbegriff kritisch hinterfragt. Der von der Frankfurter Crespo-Foundation gestiftete Preis ist mit 35 000 Euro dotiert und zeichnet herausragende Kurzprosa aus. Bekannt wurde Puik mit ihrem Debütroman „Lucy fliegt“ (2016).

Johnny Cashes Elternhaus wird zum Museum

DYESS (dpa) Das Elternhaus von Country-Musiker Johnny Cash (1932–2003) im US-Bundesstaat Arkansas ist zum Kulturdenkmal erklärt worden. Cash, der im Ort Dyess in einfachen Verhältnissen einer Bauerngemeinde aufwuchs, lebte im Alter von drei Jahren und bis zum Schulabschluss in dem Haus. Cash selbst, Familienmitglieder und zahlreiche Biografen hätten die Jahre in Dyess und auf der Farm Nummer 266 als Schlüssel seiner späteren musikalischen Karriere bezeichnet, teilte das Programm für Kulturdenkmäler AHPP mit. Johnny Cash begann im Alter von zwölf Jahren, eigene Songs zu schreiben.

Preisgekrönt: Dichter Mathias Énard

WEIMAR (dpa) Der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung 2018 ist an den französischen Schriftsteller und Übersetzer Mathias Énard verliehen worden. Énard nahm die mit 15 000 Euro dotierte Auszeichnung am Sonntag in Weimar vom Vorsitzenden der CDU-nahen Stiftung, Norbert Lammert, entgegen. Die Wahl der Jury war auf den im spanischen Barcelona lebenden Autor gefallen, weil er „ein virtuoser und vielsprachiger Vordenker der orientalischen Renaissance“ sei. Die Laudatio hielt CDU-Generalsekretärin Annegret Kramp-Karrenbauer. Für den Roman „Kompass“ erhielt Énard im vergangenen Jahr bereits den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung.

Anzeige

SZ-EINKAUFSWELT



925 Moos Ohrstecker

Ohrstecker aus 925 Sterlingsilber mit astartiger Struktur.

Maße:

- Durchmesser von: 12 mm
- unempfindlich und wasserfest



27⁹⁰ €

Bestell-Hotline: 0681-502 52 22
oder online unter
www.sz-einkaufswelt.de

Die Preise verstehen sich zzgl. Porto und Verpackung